

*Christian Unity. The Council of Ferrara-Florence 1438/39–1989*; edited by *Giuseppe Alberigo*. Leuven: University Press, 1991, XII und 681 S. (Bibliotheca Ephemeridum Theologicarum Lovaniensium 97) Kart., 3000 BEF. ISBN 90–6186–437–2 / 90–6831–318–5.

Anlässlich des 550. Jahrestages der Union zwischen der griechischen und der lateinischen Kirche auf dem Konzil von Ferrara-Florenz veranstaltete das Bologneser Istituto per le Scienze Religiose in Zusammenarbeit mit der Academy of Religious Science of Brussels im September 1989 in Fiesole bei Florenz ein vielbeachtetes internationales Symposium mit namhaften Theologen und Historikern aller Konfessionen, dessen Tagungsakten in dem vorliegenden Band veröffentlicht sind. Bereits der Titel gibt zu verstehen, daß es nicht nur um die historische Rekonstruktion und Einordnung jener Synode geht, sondern auch um die theologische und besonders um die ökumenische Bedeutung des Florentinums, dessen Interpretation und Stellenwert — das darf als Ergebnis vorausgeschickt werden — auch nach der Lektüre dieses Buches kontroverser denn je verhandelt wird. Die Tagung in Fiesole war bewußt ökumenisch ausgerichtet. Orthodoxe Theologen aus Griechenland, Rußland und Rumänien stellten Erfolg und Scheitern des Florentinums aus ihrer Sicht vor. Daneben wurde der Rezeption der Union in Polen, Litauen und Weißrußland, bei den Ruthenen und bei den Kopten nachgespürt. Allein durch diese konzeptionelle Breite erlangt der vorliegende Band den Wert eines längst überfälligen neuen Nachschlagewerkes der Rezeption des Florentinums in der Orthodoxie.

Eine einheitliche Deutung jener Synode wird nicht nur durch das konfessionelle Vorurteil erschwert; das Konzil von Ferrara-Florenz erweist sich in vielfacher Hinsicht als ein Schnittpunkt verschiedenster ideengeschichtlicher Entwicklungsströme, kirchenpolitischer Ereignisse und theologischer Traditionen, die losgelöst voneinander nur ein unvollständiges Bild erlauben. Um dieser Vielschichtigkeit gerecht zu werden, gaben die Organisatoren der Tagung drei große Themenbereiche vor: die Konzilsproblematik allgemein, die theologischen Streitfragen auf dem Konzil und schließlich die Frage nach der Rezeption. Den einleitenden Artikel schrieb G. ALBERIGO: »The Unity of Christians. 550 Years after the Council of Ferrara-Florence. Tensions, Disappointments and Perspectives« (S. 1–19). Danach folgen: H. J. SIEBEN, »Die *via concilii* zur Wiedervereinigung der Kirchen. Stellungnahmen, Hindernisse, konkrete Projekte. Ein historischer Exkurs (13.–17. Jhd.)« (S. 23–56). — J. W. STIEBER, »Christian Unity from the Perspective of the Council Fathers of Basel and that of Eugenius IV« (S. 57–73). — J. HELMRATH, »Reform als Thema der Konzilien des Spätmittelalters« (S. 75–152). — J. MEYENDORFF, »Was there an Encounter between East and West at Florence?« (S. 153–175). — G. R. EVANS, »The Council of Florence and the Problem of Ecclesial Identity« (S. 177–185). — J. WOHLMUT, »Kircheneinigung durch Konsens? Eine systematisch-historische Überlegung zu den Unionsverhandlungen auf dem Konzil von Ferrara-Florenz« (S. 189–202). — M. M. HARVEY, »England, the Council of Florence and the End of the Council of Basel« (S. 203–225). — H. CHADWICK, »The Theological Ethos of the Council of Florence« (S. 241–239). — N. LOSSKY, »Climat théologique au Concile de Florence« (S. 241–250). — A. de HALLEUX, »Problèmes de méthode dans les discussions sur l'eschatologie au Concile de Ferrara et Florence« (S. 251–301). — V. PHIDAS, »Herméneutique et Patristique au Concile de Florence« (S. 303–323). — D. GEANAKOPOLOS, »A New Reading of the *Acta*, especially Syropoulos« (S. 325–351). — E. LANNE, »Uniformité et pluralisme. Les ecclésiologies en présence« (S. 353–374). — P. DAMASKINOS, »Via Synodica« (S. 375–387). — C. VASOLI, »Il peso dei fattori non teologici: cultura linguaggio, politica« (S. 389–404). — M. ARRANZ, »Circonstances et conséquences liturgiques du Concile de Ferrara-Florence« (S. 407–427). — T. M. IZBICKI, »The Council of Ferrara-Florence and Dominican Papalism« (S. 429–443). — S. S. MANNA, »L'autorità del Papa negli interventi del domenicano Giovanni di Montenero« (S. 445–469). — A. MELLONI, »L'Istituzione e la Cristianità. Aspetti dell'ecclésiologia latina nel retroterra delle discussioni del Concilio di Ferrara-Firenze« (S. 471–489). — I. PAVLOV, »The Ferrara-Florentine Union: a View from Moscow. Historical Retrospective and Contemporary Appraisal« (S. 493–507). — A. HOUSSIAU, »Réception et rejet d'un consensus conciliaire« (S. 509–520). — W. HRYNIEWICZ, »The Florentine Union: Reception and Rejection. Some Reflections on Unionist Tendencies among Ruthenians« (S. 521–554). — V. BOROVY, »The Destiny of the Union of Florence in Poland and the Great Lithuanian Principality (Byelorussia and the Ukraine)« (S. 555–571). — A. KALLIS, »Rezeption und Verwerfung der Florentiner Union« (S. 573–591). — V. PERI, »La lettura del Concilio di Firenze nella prospettiva unionistica romana« (S. 593–611). — S. C. ALEXE, »L'Église Orthodoxe Roumaine et le Concile de Ferrara-Florence (1438–1439)« (S. 613–621). — G. BASETTI-SANI, »L'unione della chiesa copta Alessandrina alla chiesa Romana nel Concilio di Firenze« (S. 623–643). — M. GARZANITI, »Il viaggio a Roma della delegazione russa al Concilio di Ferrara-Firenze« (S. 645–648). — S. PIOVANELLI, »Il Concilio nella tradizione fiorentina« (S. 649–663).

Es kann an dieser Stelle nicht jeder Beitrag adäquat gewürdigt werden, was die teils erheblichen Qualitätsunterschiede auch nicht rechtfertigen würden. Daher seien nur die m. E. wichtigsten Artikel angeschnitten. Die lateinische Kirche und mit ihr die abendländische Mediävistik betrachten das Konzil von Florenz vor allem unter dem Blickwinkel der antithetischen Fortsetzung des Konzils von Basel und damit als Überwindung des Konziliarismus durch das erstarkte Renaissancepapsttum. Aus der erfolgreichen Union mit den Griechen zog Papst Eugen IV. jenen entscheidenden Prestigegewinn, mit dem der Niedergang der schismatischen Basler Synode eingeläutet wurde. J. W. Stieber zeichnet in seinem Beitrag die historischen Ereignisse, die von Basel nach Florenz führten, nach, wobei seine Sympathien auf seiten des Basiliense liegen. Die Glaubensgespräche des Basler Konzils mit den Hussiten hätten gezeigt, daß mit Johannes de Segovia oder Johannes de Ra-

gusa OP in Basel die »aufgeschlosseneren« und »tolanteren« Theologen saßen. Der weitausholende Artikel von H. J. Sieben erinnert an eine lange mittelalterliche Tradition von Unionsgesprächen und Konzilsplänen zwischen Lateinern und Griechen. Sieben kommt zu dem Schluß, daß im Vergleich mit anderen Unionsversuchen, wie etwa dem zweiten Konzil von Lyon (1274) oder auch dem Tridentinum, das Protestanten und Katholiken wieder zusammenführen wollte, »Ferrara-Florenz in gewissem Sinn als Muster praktizierter *via concilii* zur Wiedervereinigung der Kirchen« gelten darf. Der ausgezeichnete Beitrag von J. Helmrath über die spätmittelalterliche Reformthematik — er ist der mit Abstand umfangreichste des Bandes — füllt eine oft beklagte Lücke der Konzilsforschung. Der vieldeutige Reformbegriff wird hier nach allen Seiten hin ausgeleuchtet und mit erstaunlicher Detail- und Literaturkenntnis in ein systematisches Gesamtbild gegossen. In seinem Einführungsreferat beklagt G. Alberigo, daß die konziliare Diskussion in Florenz sich einzig auf die doktrinären Unterschiede beschränkte, wohingegen das »Leben« der beiden Kirchen außer acht gelassen worden sei. Dieses Versäumnis zu beheben, sei ein dringendes Desiderat für die Gegenwart: »We are starting to perceive that church does not mean doctrine, and that the doctrine is not even its most important dimension« (S. 17). Die Erkenntnis, daß bei den theologischen Expertengesprächen in Florenz die je eigenen Traditionen (ganz zu schweigen von der Spiritualität oder den Liturgien) zu kurz kamen, zieht sich leitmotivisch durch zahlreiche Beiträge des Buches. Gegenseitige Unkenntnis und mangelnder Wille zum Dialog boten keine Gewähr für einen dauerhaften Erfolg der erzielten Einheit. Das Referat von J. Meyendorff stellt heraus, daß den Unionsverhandlungen kein einheitliches Kirchenmodell zugrundelag. Da die Griechen die Vorgänge im Westen nicht nachvollziehen konnten, sei ihr Interesse an der Einheit gering gewesen. »Actually, the Greeks themselves were not asking for serious dialogue« (S. 164). Nach Meyendorff fand in Florenz keine echte Begegnung zwischen den beiden Traditionen statt. In dieser Hinsicht sieht er Ost und West heute näher beisammen als 1438/39. J. Wohlmuth stellt dagegen heraus, daß es in beiden Lagern sehr wohl dialogbereite Vertreter, daneben aber auch intransigente Beharrer gab. Seine Ausführungen zum Konsensbegriff münden in die Einsicht, daß der auf dem Konzil in Formulierungen erzielte Konsens nicht von der nachfolgenden Rezeption entbindet. Daher gelte auch für das heutige ökumenische Gespräch, daß eine rein faktische Konvergenz unter Theologen für eine echte Einheit nicht ausreiche (S. 196). Das Problem der Rezeption bzw. der Verwerfung des konziliaren Konsenses stellt mit am besten der Aufsatz von A. Houssiaux, Bischof von Lüttich, heraus. Nach einigen theologisch-systematischen Überlegungen zum Rezeptionsbegriff nimmt Houssiaux sehr differenziert zum Dialog in Ferrara-Florenz Stellung. Die theologischen Gespräche dort seien nicht von den unzureichend gebildeten Bischöfen bestritten worden, sondern von Expertentheologen. Darunter gab es aufgeschlossene Persönlichkeiten, unter denen der spätere Kardinal Bessarion herausragt, und unbeweglichere Gelehrte, wie etwa der Bischof von Ephesus Markos Eugenikos oder Johannes de Montenero OP. Die teils erheblichen Unterschiede der beiden Theologien und ihrer Methoden waren für die Fortsetzung des Dialogs nach Abschluß des Konzils eher hinderlich. Houssiaux betont, daß die historische Kritik es erlaube, den Dialog von Florenz wieder aufzugreifen. Jedoch müsse dieser notwendigerweise auf der Basis eines kritischen philosophischen Diskurses geführt werden. Mit dem Scheitern der Union befaßt sich auch der Beitrag von A. Kallis, der zunächst recht objektiv die Voreingenommenheit der jeweiligen Kirchengeschichtsschreibung herausstellt. Seine eigene Interpretation läuft aber im Grunde auf den monokausalen Erklärungsversuch hinaus, den päpstlichen Jurisdiktionsprimat als das eigentliche Hindernis für die Einheit darzustellen. Seine Feststellung, daß der Konsens, verstanden als Zustimmung des Volkes, gefehlt habe, ruft m. E. mehr Fragen auf, als sie zu lösen meint (»Das Volk stand treu zum Glauben seiner Väter, die es durch die Prälaten in Italien verraten sah.« S. 583). Denn welches sind die objektiven Kriterien für die Erhebung solchen Konsenses, da auch die ostkirchliche Ekklesiologie keine formalen Ratifikationsakte kennt? Und wird damit nicht die Verantwortung und das Gewicht der Bischöfe, die in Florenz immerhin unterschrieben haben, zu gering veranschlagt? Gewiß ist die Zeit nach dem Konzil (»il postconcilio«) der Prüfstein für den Wert der konziliaren Union, wie V. Peri herausstellt. Die Chancen standen seiner Ansicht nach nicht so schlecht, wie gemeinhin behauptet

werde. Es habe in Florenz immerhin den klaren Willen gegeben, die Union zu erreichen. Zudem haben sich die theologischen Diskussionen, die immerhin einen Konsens erzielten, auf hohem Niveau bewegt. Im Hinblick auf die mangelnde Rezeption ruft Peri aber die in den Jahrzehnten nach dem Florentinum erhobenen überzogenen Forderungen der römischen Kirche nach Ritusangleichung in Erinnerung, die dem Geist und dem Buchstaben der Florentiner Union widersprachen. Auch der Beitrag von E. Lanne sieht in Florenz nicht die Forderung nach unnachgiebiger Einheitlichkeit am Werk, sondern deutliche Momente eines legitimen ekklesiologischen Pluralismus. Darunter zählt er neben der puren Tatsache, daß sich in Florenz zwei »Kirchen« getroffen haben, die Zugeständnisse der Lateiner an die griechische Disziplin und Frömmigkeit, sowie die Aufrechterhaltung *aller* Rechte der Patriarchen (vgl. COD 528).

Leider ist die historische Interpretation des Scheiterns der Union von 1439 auch heute noch nicht frei von Polemik. Unter dieser Hinsicht kann man die Beiträge von V. Phidas und V. Borovoy nur bedauernd zur Kenntnis nehmen. Ganz anders dagegen der Aufsatz von I. Pavlov, der das Unionskonzil aus russisch-orthodoxer Sicht würdigt und einen sehr instruktiven Beitrag über die Kirchenpolitik im Rußland des 15. Jahrhunderts liefert. Danach stieß die Unionsforderung von Ferrara-Florenz in Rußland auf nicht geringe Sympathien. Moskau wird aber m. E. aus der Verantwortung gezogen, wenn Pavlov lapidar festhält: »The reject of the Florentine Union in Moscow was largely the result of Byzantine anti-Latinism« (S. 502). Der greifbarste Erfolg war dem Florentinum auf lange Sicht bei den Ruthenen im Gebiet der heutigen Ukraine beschert. Die Ruthenen gaben die Beziehungen zu Rom nach 1439 niemals ganz auf. Dieses Interesse an der Kircheneinheit gipfelte 1596 in der Union von Brest, die explizit an der Union von Ferrara-Florenz anknüpfte. Der Vor- und Nachgeschichte der Union von Brest bis zu den Unionsgesprächen zwischen Peter Mohyla und Urban VIII. im Jahr 1644 geht der Artikel von W. Hryniewicz nach. Er hebt vor allem das Phänomen der »doppelten Loyalität« des Kiewer Patriarchats hervor, das er als gangbares Modell für den heutigen ökumenischen Dialog ansieht. Die Ruthenen hielten nämlich für lange Zeit die Union mit Rom aufrecht, ohne deshalb die Gemeinschaft mit Byzanz und Moskau, die sich längst vom Florentinum distanziert hatten, aufzukündigen. Historische Redlichkeit und ökumenische Aufgeschlossenheit hätten es übrigens geraten sein lassen, anläßlich der Tagung in Fiesole gerade zu diesem Thema einen Vertreter der seit der Union von Brest 1596 mit Rom unierten griechisch-katholischen Kirche der Ukraine zu Wort kommen zu lassen, die von den Sowjets verboten und grausam verfolgt wurde. Dies schmälert jedoch nicht das Verdienst jener Tagung und des vorliegenden Bandes, dem man angesichts der brennenden ökumenischen Aktualität eine weite Beachtung wünschen darf.

Thomas Prügl